Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 26 (1932)
Heft: 9

Artikel: Vom Leben zum Tode
Autor: Lang, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136300

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Machtpoſitionen ſichern zu können, deſto gründlicher wird gerade mit dieſen Machtpoſitionen im Augenblick des ſozialiſtiſchen Sieges aufgeräumt werden!

Uns religiöſen Sozialiſten zeigt aber gerade die Entwicklung der Dinge in Oeſterreich, daß unſere Aufgabe, als bewußte Chriſten mitten in der ſozialiſtiſchen Freiheitsbewegung zu ſtehen, heute eine dringendere und wichtigere denn je iſt. Jemehr das beamtete und offizielle Kirchenchriſtentum ſich an die Seite der gegenwärtigen und — vielleicht in einer Zwiſchenetappe — zukünftigen Machthaber, Gewalt- und Unterdrückungsträger in der Welt ſtellt, deſto größer, und man kann wohl ſagen: deſto ſchwerer wird die Laſt unſerer Aufgabe und Verantwortung. Die Befreiung der Welt durch den Sozialismus kann nur kommen, wenn ſie nicht gegen Chriſtus, ſondern mit ihm gewollt und erſtrebt wird. Die Ueberlegenheit der Mächte der „Idee der Gewalt", des Kapitalismus und Faſchismus vor allem, auf dem Gebiet der mechaniſchen, materiellen Gewalt, gegenüber den Freiheitsbewegungen in der Welt (Sozialismus, revolutionäres Chriſtentum, Aufſtandsbewegungen unterdrückter Völker) iſt heute ſehr bedeutend. Um ſo klarer wird offenbar, daß die Sache der menſchheitlichen Freiheit und Brüderlichkeit verloren iſt, wenn ihre Verfechter ſich nicht auf ihre letzten und innerſten Grundlagen, die in Chriſtus und ſeiner Botſchaft liegen, beſinnen, wenn der materiellen Gewalt nicht die des Geiſtes und der Seele entgegengeſetzt wird. Der Erweckung und dem Durchbruch dieſer Haltung im Sozialismus zu dienen, iſt die große Zeitforderung an alle, die als Chriſten Sozialiſten ſind. *Wilhelm Frank* (Wien).

Vom Leben zum Tode.[1])

Die Jahre folgen ſich. Noch ſchimmern die Augen der alten Lehrer feucht, wenn ſie von den Tagen der großen Kämpfe erzählen. Noch begeiſtern ſie den oder jenen der Jugendlichen, in guten Momenten auch alle. Doch ſchon hat es welche, die lächeln. Das Politiſche intereſſiert ſie nicht. Die Liebe, unterhaltendes Bilderſpiel, Tanz und Sport — das iſt doch alles viel amüſanter. Die öffentlichen, die ſtaatlichen Feſte — was ſind ſie ihnen? Pomp, um den Eigennutz der Herrſchenden zu maskieren. Man weiß doch: es mäſtet die Politik ihren Mann. Politiſche Macht iſt das Mäntelchen, das gutſitzende, das wirtſchaftlichen Machtanſpruch deckt. Und die politiſchen Pfründen vererben ſich von Klüngel zu Klüngel. Ja, vielleicht war es anders einſtmals. Heut ſind die Politiker Seſſelkleber. Hört nur, wie farblos ihre Reden klingen! Der Glanz ihrer Augen iſt erloſchen. Sie ſprechen nicht mehr ſo oft vom Ideal. Nur noch am Schluß ihrer Reden. Die Realitäten beginnen darin einen immer breiteren Raum einzunehmen; das Wort „Sachlichkeit" lieben ſie vor allem, und die heilige „Nüchternheit" empfehlen ſie immer und immer wieder. Aber wenn ſie, an ganz feierlichen Tagen, die Stimme

[1]) Dieſe Darſtellung, die von *allen* Parteien gilt, ſtammt aus dem Buche von *Paul Lang:* „Tote oder lebendige Schweiz?" (Vgl. „Von Büchern".) Nachdem von den großen, ſchöpferiſchen Zeiten (der „Revolution") die Rede geweſen, folgt die obige Ausführung.

anſchwellen laſſen, um monſtranzartig die Ideale der Revolution in die Sonne zu heben, dann klingt dieſe Stimme hohl und leer. Kein Menſch begreift, wovon ſie überhaupt ſprechen. Was iſt's ihnen denn, dieſes erhabene Ideal? Man weiß doch, wie ſie die Macht erlangen, man weiß hauptſächlich auch, wie ſie ſie behalten! Ein ſorgfältig ausgeklügeltes Wahlſyſtem macht es unmöglich, daß andere als ihre Anhänger hinauf gelangen. Sie ſorgen dafür, daß möglichſt andre die Steuern bezahlen als ihre Wähler. Aber doch wollen ſie alle Macht in den Händen bewahren: Verwaltung, Schule und Kirche. Iſt einer nicht ihrer Meinung, ſo hetzen ſie alle Hunde auf ihn. Großartig verkünden ſie: *Wir* beſtimmen, was im Staat zu geſchehen hat, und niemand ſonſt!

Und immer weiter rollen die Jahre. Die Lehrer der Revolutionsgeneration ſind geſtorben. Andere, junge, erteilen den Staatsbürgerunterricht. Ihnen iſt die Revolution kein Erlebnis mehr geweſen. Doch gehören ſie alle noch der Revolutionspartei an. Aus Gründen der Klugheit, der Karriere halber. Ihr Unterricht iſt langweilig und ledern. Sie fühlen ja nichts dabei. Wie könnten ſie dann etwas ausſtrahlen? Die Verfaſſung erſcheint nicht mehr von einer Gloriole umgeben. Es iſt ein dürres Gerippe von Paragraphen. Eine mechaniſche Struktur. Eine ſeelenloſe Maſchinerie. Die Schüler lernen die Paragraphen auswendig und ſchnattern ſie herunter. Es klappert wie eine leere Mühle. Zweitrittel Mehr, abſolutes Mehr, relatives Mehr, Abſtimmung, Referendum, 30 000, Initiative, 50 000. Sie denken ſich nichts dabei. Sie haſſen das Fach. Was iſt ihnen dieſe Ordnung, von der nichts ausſtrömt zu ihrem perſönlichen Daſein? Es iſt die Welt der Väter, die im Grabe vermodern. Auch der junge Lehrer erlaubt ſich gelegentlich Witze. Auch er langweilt ſich. Später wird er entlaſſen. Ein anderer kommt, der den Inſpektor fürchtet. Der zittert um ſeine Stellung. Erlaubt ſich einer eine etwas kecke Frage, ſo ſchnauzt er ihn an. Es darf nicht mehr kritiſiert werden. Das iſt ein Katechismus, an den man glauben m u ß. Die Verfaſſung wird ihnen zum grauen Geſpenſt.

Die Schüler werden älter. Sie beobachten die Erwachſenen. Sie bemerken, daß auch die ſich über die Politik luſtig machen. Ein Politiker? ſagen ſie. Sag' Stellenjäger! Ihr müßt wiſſen, daß das nur untergeordnete Kreaturen ſind. Geht in die Technik, geht in die Wirtſchaft! Was kümmert Euch Politik? Das iſt ein enges Getriebe von 200 Rädchen, von denen eines ins andere greift. Gibſt Du mir die Wurſt, ſo löſch ich Dir den Durſt. Aus Eigennutz iſt das Getriebe gebaut, und Eigennutz erhält es. Es muß ja wohl ſein, dies Räderwerk. Man braucht ſo etwas für die Notdurft des Lebens, wie den Milchmann und den Gaseinzüger. Doch für Dich iſt das nichts, mein Sohn. Und wiſſe, daß ſich alles, was wichtig iſt, außerhalb abzuſpielen pflegt. Werde Du Bankier, mein Sohn, dann kannſt Du ihnen diktieren, dieſen Politikerchen. *Politik als Mechanik.* Eine Technik wie eine andere. Man lernt ſie beim Jaſſen...

Wohl murrt jetzt etwas im Volk. Doch, was ſoll es tun? Es kann nur denen ſtimmen, die ihm ein Wahlausſchuß vorgeſetzt. Wer ſind dieſe Leute? Nur der Wahlausſchuß weiß es, oder vielleicht gar nur deſſen Präſident. Es iſt möglich, daß es überhaupt nur der Fraktionspräſident weiß. Man ſtimmt oder ſtimmt nicht. Es gibt immer noch nationale Feſte. Die Reden bleiben ſich gleich. Man könnte ſie vom Grammophon ſpielen laſſen. Es wär nicht viel anders. Die Sätze ſind aus Schablonen zuſammengeſetzt, die abgenutzt klingen. Man weiß ja: Jetzt wird er ſich bald wieder ſetzen. Gott ſei es gedankt! Und dann beſpricht er mit dem Auguren zur Rechten die Wahlgeometrie. Er wird nur noch raſch zur Eintracht ermahnen. Dann rechnet er aus, wie man den bedrohten Sitz dennoch halten könnte. Eben hat er vom Volke geſprochen. Doch was kümmert es ihn? Sobald er ſich ſetzt, wird er von der Partei nur ſprechen. Und dann ſchaut er pfiffig drein. Nicht mehr wie ein Pfarramtskandidat bei der Probepredigt. Wenn er pfiffig darf ſprechen, dann wirkt er natürlich. Dann iſt er in ſeinem Element. Die Maſchine intereſſiert ihn. Das Spiel und Widerſpiel zwiſchen Regierung, Parlament und Partei. Es gilt, das Gleichgewicht in dieſer Maſchine zu erhalten. Je kleiner ſie iſt, deſto beſſer gelingt's. Wenn man alle Politik unter vier Augen erledigen könnte, das erſt wäre das Ideal! Gibſt Du mir die Wurſt, ſo löſch ich

Dir den Durſt. Ich, Mitglied der Regierung, wünſche, daß Du, Parlamentarier, meinem Geſetzesentwurf zuſtimmſt und Deine Kollegen überredeſt, ein Gleiches zu tun. Tuſt Du es nicht, ſo verſchlepp ich die Subvention Deiner Talſchaft. Dann wirſt Du nicht mehr gewählt. Iſt Dir das klar? Noch eine Havanna gefällig? Wunderbar, wie man alles berechnen kann. Nur ſchlau muß man ſein. 100 Leute machen die Politik. Morgen werden es 50 ſein. Der Reſt iſt Staffage. Das Volk ſoll klatſchen, wenn es eine Rede hört. Was ſag ich Volk, das gibt's doch nicht mehr. Es gibt nur noch *Parteivolk*. Nur am erſten Auguſt ſagt man „Volk". Uebrigens klatſcht es auch immer, wenn man ſpät genug aufſteht, d. h. wenn der Wein ſchon genügend zu Kopf geſtiegen. Hauptſache iſt, daß die Partei am Ruder bleibt. Dann geht alles am Schnürchen. Die Partei iſt die Hauptſache. Ging es gänzlich innerhalb von vier Wänden, wär es am ſchönſten. Nimm noch ein Glas! Leider gibt's die Oppoſition. Sogar ein paar Oppoſitionen. Aber man kann ſie gegeneinander ausſpielen. Wenn man ſchlau genug iſt, merken ſie es nicht einmal. Das iſt dann das Schönſte, haha! Man macht ihnen auch manchmal Konzeſſionen. Im Kleinen natürlich. Dann kann man ſie im Großen um ſo beſſer um den Löffel balbieren. Jaja, das muß man aber verſtehen. Nicht jeder iſt pfiffig genug! Hauptſache iſt die Partei und die Geldgeber, die hinter ihr ſtehen. Die muß man befriedigen. Dann läuft alles wie am Schnürchen. „Am Golde hängt, nach Golde drängt doch alles." So iſt das Leben. So iſt die Politik. Je kleiner die Ausſchüſſe, deſto beſſer. Dann geht's faſt zu wie in einem Maſchinenſaal. Man weiß zum Voraus, was jeder Griff bewirkt. Man hat die Fäden in der Hand und läßt die Marionetten tanzen. Man kann alles überſehen, alles beherrſchen. Die Hauptſache iſt, daß die Partei ſich erhält. Dann kann man zehn, was ſag' ich, zwanzig Jahre zum Voraus ſagen, was geſchehen wird. *Politik als Mechanik!*

Zur Weltlage

Die Weltlage zeigt mehr als je das Bild einer ungeheuren Gärung. Allerdings ſcheint mir, es trete daraus auch eine gewiſſe *Einheit* immer deutlicher hervor, wenn ſie auch noch von den Nebeln des Chaos überzogen und oft faſt verhüllt wird. Weltpolitik, ſoziale Zuſtände, geiſtiger Kampf: es walten doch überall, in verſchiedenen Aeußerungsformen, die gleichen Kräfte und Strebungen. Sehen wir zu, was die Wochen ſeit dem letzten Berichte Altes und Neues in den Vordergrund gerückt haben.

1. Weltpolitiſches.

Ueber zwei Stellen liegen gegenwärtig am dunkelſten die Wolken, aus denen die Blitze geſchichtlicher Gewitter und Entſcheidungen zucken könnten: über Deutſchland und über der Mandſchurei.

Beginnen wir mit *Deutſchland*. Das große Ereignis dieſer Wochen iſt *der begonnene Zuſammenbruch des Hitlertums*. Denn ſo wird man wohl ſprechen dürfen, ohne große Gefahr zu laufen, von den kommenden Ereigniſſen Lügen geſtraft zu werden.

Die Wahlen zum Reichstag haben bekanntlich ſelbſt keine weſentlich neue Lage geſchaffen. Sie haben zwar die Mittelparteien, das Zentrum ausgenommen, faſt aufgerieben, aber dem Hitlertum keine

Tragiſches Los für einen ſolchen Mann, in einer Weltſtunde ſterben zu müſſen, wo Sonnenfinſternis der Freiheit eingetreten zu ſein ſcheint. — *Rudolf Broda*, einſt Herausgeber der „Menſchheit" und vor- wie nachher anderer pazifiſtiſcher Organe, gehörte zu dem Typus des unermüdlichen internationalen Reformers, voll von gutem Willen und warmem Eifer, wenn auch nicht von allzugroßem Tiefgang.

Ignaz von Seipel iſt nicht nur eine politiſch wichtige Geſtalt, ſondern auch ein ſehr bedeutender und in mancher Beziehung großer, wenn auch nicht leicht durchſchaubarer Menſch geweſen. Man vergleiche ihn mit Maſaryk — welch ein Gegenſatz!

Profeſſor Herrmann Gunkel war einer der Vorkämpfer der ſogenannten religionsgeſchichtlichen Auffaſſung der Bibel, die nun ihre Zeit gehabt hat, nachdem ſie wohl auch einen Dienſt zu tun hatte.

Von Büchern

Tote oder lebendige Schweiz?

Es iſt ein gutes Zeichen, daß in der Schweiz ein Buch erſcheint, welches den Titel trägt: „Tote oder lebendige Schweiz?"[1]) Um es gerade ſofort zu ſagen: dieſer Titel iſt auch das Beſte an dem Buche. Das klingt geringſchätzig, ja höhniſch, iſt aber nicht ſo gemeint; ich will damit vielmehr ſagen, daß in dieſer zugeſpitzten und damit eindringlichen Faſſung des Problems ſein Hauptwert beſtehe. Mit andern Worten: Das Unanfechtbarſte an dem Buche iſt die rückſichtsloſe ſchweizeriſche Selbſtkritik, die darin zu Worte kommt. Mit „Buße" muß jeder wirkliche Weg zum Heil beginnen. Johannes der Täufer geht Chriſtus voraus. „Tut Buße — und glaubt an die frohe Kunde!" ſagt dieſer dann ſelbſt. Die ſchweizeriſche Selbſtgefälligkeit und Selbſtverblendung, die ſchweizeriſche Sattheit und Trägheit — ſie müſſen zuerſt weg, bevor unter uns etwas wirklich Neues und Beſſeres möglich wird.

Mit der Kritik des heutigen Schweizertums und beſonders unſerer heutigen ſchweizeriſchen Demokratie, die in dem Buche Langs enthalten iſt, können wir andern ſo ziemlich einverſtanden ſein. Sie bewegt ſich zwar bloß auf einer einzigen Linie, aber auf dieſer ſpricht ſie Treffendes und Wichtiges aus.[2]) Wenn ich zu den Vorſchlägen für einen politiſchen Neubau ſtarke Vorbehalte mache, ſo bedeutet das nicht, daß ich ihnen nicht viel Recht und Wahrheit zubilligte. Auch den zwei Hauptgeſichtspunkten, von denen aus ſowohl das Nein, als dann nachher auch das Ja erfolgen, kann man an ſich zuſtimmen. Die Doppelthese Langs lautet: „Unſer politiſches Leben, aus dem *Organiſchen* gänzlich ins *Mechaniſche* verfallen, muß wieder organiſch werden" und: „Unſere *Demokratie*, zum Demokratismus entartet, muß durch ein Element der *Ariſtokratie* ergänzt werden". Gewiß. Wir haben das in mannigfachen Variationen auch ſchon lange geſagt.

Alſo ſicher ein wertvolles Buch, wertvoll als Bekenntnis, Anregung, Aufrüttelung. Ein geſcheites Buch und, was beim heutigen Stand des Schweizertums ſchon etwas heißen will, ohne Sentimentalität und ohne allzuviele flache Stellen. Auch ein Buch, das eine gewiſſe, für ſchweizeriſche Verhältniſſe ſchon recht bedeutende *Nobleſſe* atmet.

Aber die ganze *Konſtruktion* dieſes Gedankengebäudes einer „lebendigen Schweiz" halte ich freilich für verfehlt. Meine Haupteinwände ſind folgende:

Zum Erſten: Für grundverfehlt halte ich die — Grundlage. Denn dieſe Grund-

---

[1]) „Tote oder lebendige Schweiz?" von *Paul Lang*. Schriften der „Neuen Front". Verlag Raſcher & Co., Zürich.

[2]) Einer der gelungenſten Abſchnitte iſt in dieſem Hefte abgedruckt.

lage bildet — die Pſychanalyſe. Eine pſychanalytiſche Konſtruktion liefert dem Verfaſſer das Werkzeug ſowohl zur Kritik der heutigen „toten" Schweiz, als zum Bau der kommenden „lebendigen". Nun iſt nach meiner Ueberzeugung, mit der ich freilich vielen anſtößig, ja verdächtig bin — denn ſie muß nach der pſychanalytiſchen Dogmatik ja aus irgendwelchen „verdrängten Komplexen" ſtammen! —, iſt ausgerechnet die Pſychanalyſe ſowohl eines der wichtigſten Symptome, als eine der Haupturſachen unſerer ſchweizeriſchen Degeneration und kann ich mir darum etwas Verkehrteres nicht vorſtellen, als gerade ſie zum Leitfaden für das Werk der ſchweizeriſchen Regeneration zu machen. Die Pſychanalyſe iſt ja auch — und zwar in *jeder* Form, wenn auch einige ihrer Formen feiner ſind — die Vernichtung gerade deſſen, woraus allein eine Regeneration der Schweiz werden kann: des *Geiſtes* im Vollſinn des Wortes. Der pſychanalytiſch konſtruierte und damit entwertete, weil völlig ins Naturhafte zurückgedeutete Geiſt, den Lang allein zu kennen ſcheint, iſt nicht Granit, ſondern Torfmoor. Das aber trägt keinen ſoliden Bau. Dieſer Geiſt kann nur in einem ſehr erniedrigten und verdorbenen Sinn Creator Spiritus genannt werden. Es wäre eine ſchlechte Bettagspredigt, die *dieſen* Geiſt verkündigte.

Zum Zweiten: Wenn auch jene zwei Hauptgeſichtspunkte: Organik und Mechanik, Demokratie und Ariſtokratie der Berechtigung nicht entbehren, ſo genügen ſie doch weder für eine auf den Grund gehende Kritik der „toten", noch für einen Plan zum Aufbau einer „lebendigen" Schweiz. Sie ſind dafür doch zu äußerlich und vor allem zu formell. Die Frage, was der Sinn, die „Idee" der Schweiz und der ſchweizeriſchen Demokratie ſei, müßte viel gründlicher geſtellt und beantwortet werden. Dann müßte ganz anders vom Rütli, vom — Großmünſter in Zürich und von St. Pierre in Genf und vom Neuhof bei Birr die Rede ſein. (Man wird hoffentlich verſtehen, was ich meine.) Nicht von einer pſychologiſchen Konſtruktion, ſondern vom Ethos auf der einen und einer Vertiefung in den lebendigen Sinn ſeiner Geſchichte her auf der andern Seite geſchieht die Regeneration ſowohl des einzelnen Menſchen, wie eines Volkes.

Zum Dritten: Am offenkundigſten wird der Mangel des Buches, wo Lang vom Sozialismus redet. Da merkt man, daß er ihn weder geſchichtlich (die Gegenwart inbegriffen) wirklich kennt, noch je in ihm *gelebt* hat. Er iſt als Literat und Intellektueller von ihm einen Augenblick angeweht worden, damals, wo das ziemlich allgemein der Fall war, in den Jahren von 1917 bis 1920 etwa (wo er auch ſein revolutionäres Drama „Sturmzeiten" ſchrieb) und iſt dann wieder, mit vielen andern, raſch davon abgeſchwenkt, aber den lebendigen Geiſt der ſozialiſtiſchen Arbeiterbewegung hat er nie geſpürt, ihr tiefſtes Recht nie verſtanden und vom letzten Sinn des Sozialismus nichts gemerkt. Das Urteil iſt nicht zu hart.

Damit aber verfehlt er die Grundlegung der „lebendigen" Schweiz von der wirtſchaftlich-ſozialen Seite her. Hier iſt ſein weſentlicher Geſichtspunkt für den Umbau die neue *Ständeordnung* oder der *Korporationsſtaat.* Ich halte dieſen Geſichtspunkt nicht für falſch und habe ihn meinerſeits ſowohl in der „Neuen Schweiz" als auch ſonſt mannigfach geltend gemacht. Falſch wird er bloß, wenn er, wie bei Lang, zu einſeitig in *konſervativem* Sinne (ich ſage nicht, reaktionärem, denn reaktionär iſt Lang im Weſentlichen nicht) geltend gemacht wird. Es ſcheint mir ganz ausgeſchloſſen, daß wir aus unſerer kapitaliſtiſch-mammoniſtiſchen Welt heraus eine geiſtbelebte neue Ordnung, in welcher der Berufsgedanke wieder zur Geltung käme, bekommen können, ohne eine im geiſtigen wie im wirtſchaftlichen Sinne *revolutionäre* Umgeſtaltung. Auch halte ich es für ein ungeſchichtliches, unrealiſtiſches Denken, ja für Utopie und Romantik, anzunehmen, daß die Arbeiterſchaft ſich wieder auf die Dauer in irgend eine patriarchaliſch orientierte Stellung zurückdrängen ließe. Vielmehr iſt ſie die neue Schicht, die ſoziologiſch die neue Ordnung tragen wird. Hier vor allem muß die neue Demokratie (und Ariſtokratie!) begründet werden. Wer nicht mit *dieſer* Grundlegung rechnet, baut in die Luft oder eben auf Moorgrund. Dieſe jungen Männer von der „Neuen Front" hätten kämpfend und führend inmitten der Arbeiterbewegung ihren Poſten

gehabt. Zu haſtig haben ſie den Sozialismus aufgegeben. Sie werden von der Geſchichte desavouiert werden. Schade, ſehr ſchade!

Zum Vierten: Es iſt eine der Hauptforderungen des Buches von Lang (wie überhaupt der „Neuen Front"), daß an die Stelle der heutigen demokratiſchen Unverantwortlichkeit und, wie ich hinzufüge, Herrſchaft der Mittelmäßigkeit, und der Demagogie, wieder eine Führerſchaft, ja Herrſchaft der „Beſten" treten müſſe. Zugeſtanden! Ich habe das längſt auch gefordert. Und es iſt anzuerkennen, daß Lang und ſeine Freunde die „Beſten" nicht einfach unter den Beſitzenden oder Geſchulten oder patriotiſchen (wenn nicht gar adeligen) Familien Entſtammten ſuchen, ſondern den Platz der Beſten Allen frei halten möchten. Aber da erhebt ſich eine Doppelfrage, auf die ſie keine Antwort wiſſen: *Wer ſetzt dieſe Beſten an ihren Poſten?* Sie ſelbſt? Das könnte zu argen Selbſttäuſchungen führen! Oder andere? Aber dann müßten dieſe ſelbſt Beſte ſein — deductio ad absurdum! Etwas anders gewendet: Woher holt Lang jene Ehrfurcht, die den Menſchen ermöglicht, die Diſtanz zwiſchen ihnen und denen, die an Geiſt und Charakter über ſie emporragen, zu erkennen? Und anzuerkennen? Wir ſtoßen an dieſer entſcheidenden Stelle eben auf das große Problem, das Carlyle ſchon ſo ſehr beſchäftigt hat: *wie* es möglich ſei, den beſten Mann an die rechte Stelle zu ſetzen? Mit dem bloßen Poſtulat iſt es ja nicht getan. An dieſem Punkte, fürchte ich, waltet auch bei den Männern der „Neuen Front" etwas von jener ganz ungeſchichtlichen, rein romantiſchen Verklärung des Ancien régime, die bei Gonzague de Reynold eine ſo große Rolle ſpielt. Und mir ſcheint, gerade an dieſer Stelle ſollte man vielleicht ſtatt der Formel: „Mehr Ariſtokratie!" die andere ſetzen, in welcher ihr Recht mit enthalten iſt: „Mehr Demokratie, nicht weniger — aber *echte* Demokratie!" Aber jene Frage: Wer wählt dann die Beſten aus? drängt zu der weiteren fort: „*Woher ſollen denn jene Beſten kommen?*" Sie kommen doch nicht einfach, weil man für ſie — Plätze ſchafft. Ich fürchte, es könnten ſich ganz die Unrichtigen an dieſe Plätze ſetzen! Neue *Formen* ſind gut, aber ohne neuen *Geiſt* werden ſie ſelbſtverſtändlich nur zu einer neuen Enttäuſchung. Damit aber werden wir zu jener von der „Neuen Front" (abgeſehen von Schmidhauſer) bis jetzt vernachläſſigten, von uns andern aber in den Mittelpunkt geſtellten Forderung weiter gedrängt, zu der *geiſtigen* Erneuerung, welche die Vorausſetzung aller Regeneration der Schweiz iſt, und damit zum Bettag hin.[1])

Zum Fünften: Wenn die Behandlung des Sozialismus trotz des Richtigen, das auch *daran* iſt, im ganzen doch als eine *flache* Stelle des Buches betrachtet werden muß, ſo ſind vollends als Sandbänke Aeußerungen zu bezeichnen wie die, Gonzague de Reynold nachgeſprochene, daß die Armee die einzige *ſchweizeriſche* Erziehung ſei und — offenbar — bleiben müſſe. Wehe der Schweiz, wenn dem ſo wäre! Dann wäre ſie rettungslos „tot". Oder eine Stelle wie „Die Welt richtet ſich nicht nach uns, obſchon einige dienſtverweigernde Utopiſten das immer noch ſcheinen zu glauben." Was ſoll das heißen? Wo in aller Welt meinen unſere Dienſtverweigerer, „die Welt richte ſich nach uns"? Gerade umgekehrt: ſie halten es für Borniertheit, zu meinen, wir könnten unſer Schickſal von dem der Welt trennen und unſere Armee werde uns retten, wenn in einer neuen Kriegskataſtrophe Europa zu einem blutigen Trümmerfeld würde. Höchſtens denken ſie, die Schweiz würde durch ihre völlige Abrüſtung ein wirkſames Beiſpiel geben. Wenn ſie ſo denken, ſo haben ſie die offenkundigſten Tatſachen für ſich. Im übrigen wiſſen dieſe „dienſtverweigernden Utopiſten", was Lang nicht zu wiſſen ſcheint, daß die Dienſtverweigerung in vielen andern Ländern eine ungleich größere Rolle ſpielt als in der Schweiz. Ich meine, er ſelbſt ſei der Utopiſt und dieſe Sandbänke ſeinen Zeichen der ſchlimmſten Flachheiten des Waſſers, worin das Schiff ſeiner „lebendigen Schweiz" fahren ſoll.

Zum Sechſten und zum Schluſſe: Es gibt in der Schweiz längſt eine mannig-

---

[1]) Die wiederholte Beziehung auf den Bettag geſchieht, weil dieſer auf den 18. September fällt.

fache Bewegung von der toten zur lebendigen Schweiz hin. Sie hat ſchon vor 1914 eingeſetzt, hat auch nicht auf Spittelers berühmte Rede gewartet, ſondern lange vor ihm und dann nach ihm, mit größerem perſönlichen Einſatz für eine unabhängige und wirkliche Schweiz gearbeitet, gekämpft, gelitten. In mannigfachen Formen iſt dieſe Bewegung aufgetreten. Es iſt kein Lebensgebiet, auf dem ſie nicht den Spaten angeſetzt hat, aber ſie hat auch geſät und gebaut. Auch die Wahrheit, die Lang und ſeine Freunde vertreten, iſt ihr nicht unbekannt geweſen, nur daß ſie dieſelbe in eine größere Weite ſtellt. Aber davon weiß dieſes Buch nichts. Es weiß bloß von Gonzague de Reynold zu berichten und von einigen verfaſſungsrechtlichen Verſuchen. Nun iſt das ja keine neue Erfahrung. Sie iſt in der „toten" Schweiz nur zu ſehr üblich. Vielleicht hängt es auch mit der demokratiſtiſchen Entartung zuſammen, daß jeder, der bei uns eine Idee, ein Werk, eine Bewegung in Szene ſetzt, ſich auf's Aengſtlichſte davor hütet, von denen zu reden, die ihm vorangegangen ſind, und denen er vielleicht das Beſte verdankt — es ſei denn, daß er ihnen, ſie abſichtlich oder unabſichtlich mißdeutend, einige Streiche oder Stiche oder Fußtritte verſetzt. Lang behauptet gerade darin immerhin eine gewiſſe Nobleſſe. Aber dieſer Krebskrankheit des heutigen Schweizertums entgeht auch er nicht ganz. So lange dieſe Krankheit nicht geheilt iſt, ſo lange Egoismus, Eiferſucht, Kleinlichkeit und Neid auch diejenigen trennen, die eine „lebendige" Schweiz wollen, wird, trotz vortrefflichen Büchern, wie das von Lang eines bleibt, die Schweiz nur immer tiefer in den Tod verſinken. *L. R.*

Verdankung.

Mit warmem Dank zeigen wir die folgenden Gaben an, die ſeit anfangs Juli uns zugegangen ſind:

Für die Arbeitsloſen: F. W. i. Fr. Fr. 200.—; D. G. i. A. 10.—; A. B. i. B. 5.—; N. N. i. D. 20.—; Ungen. i. M. 20.—; F. W. i. Fr. 50.—; A. G. i. O. (ſtatt eines Hochzeitsgeſchenkes) 10.—; E. T. i. O. 20.—. *Total: Fr. 335.—.*

Für die Hungernden in China: U. W. i. L. Fr. 10.—; O. W. i. B. 50.—; Fr. W. i. Fr. 25.—; D. G. i. A. 10.—; von Ungen. durch Pfr. J. M. i. B. 100.—; Fr. W. i. Fr. 50.—; O. W. i. B. 50.—; O. W. i. B. 50.—. *Total: Fr. 345.—.*

L. und C. Ragaz.

Berichtigung.

Die Bemerkung im Juli/Auguſtheft S. 344 unten: „Auch darum ſind die deutſchen proteſtantiſchen Pfarrer mehr oder weniger hitleriſch" kann nur durch ein Verſehen beim Abſchreiben meines Manuſkriptes in den Text gekommen ſein. Ich habe jedenfalls geſchrieben: „in ihrer großen Mehrheit", und bei der Korrektur den Fehler überſehen. Es ſei ferner berichtigt: S. 335, Zeile 22 von unten ſoll es heißen: „zu dem" (ſtatt „zum"); S. 337, Zeile 23 von oben: „Frankreich und Polen" (ſtatt „Polen"); S. 341, Zeile 8 von unten: „es" (ſtatt „ſie"); S. 294, Zeile 10 von oben: „von" (ſtatt „vor"); S. 300, Zeile 16 von unten: „nie *tun* kann" (ſtatt „nie kann").

Redaktionelle Bemerkungen.

Dieſes Heft hat wieder größeren Umfang angenommen; dafür müſſen vielleicht ſpätere etwas verkürzt werden. Es eignet ſich wohl für die Propaganda.

Das Programm von *Arbeit und Bildung* ſoll im Oktoberheft erſcheinen, das darum etwas früher herauskommen wird.

Auf die Bedeutung des Aufſatzes von *Frank* auch für die jetzige *deutſche* Lage iſt ſchon hingewieſen worden.